Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 7-8

Artikel: Eine mühsame Allianz : Jürgen Habermas und Johann Baptist Metz
Autor: Arens, Edmund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine mühsame Allianz. Jürgen Habermas und Johann Baptist Metz

Edmund Arens

Zwei Altersgenossen um die neunzig: Die «Weltmacht Habermas» *(Die Zeit)* und der Protagonist einer politischen «Theologie der Welt», Johann Baptist Metz, ringen seit Jahrzehnten um das Verhältnis von Vernunft und Erinnerung, Religion und Befreiung, Theorie und Praxis. Ein ebenso faszinierender wie schwieriger Diskurs.

Am 5. August 2018 wird Johann Baptist Metz 90 Jahre alt. Der katholische Theologe gehört mit Jürgen Moltmann und Dorothee Sölle zu den ProtagonistInnen der Neuen Politischen Theologie. Seit den 1960er Jahren hat er das Denken der Aufklärung und der Frankfurter Schule kritisch aufgenommen und theologisch fruchtbar gemacht. Ein wichtiges Anliegen war ihm dabei, die theologische Rede von Gott zu entprivatisieren und sie auf die Öffentlichkeit zu beziehen. Seit den 1970er Jahren hat Metz zugleich scharfe Kritik an den emanzipatorischen Theorien von Jürgen Habermas geübt, indem er diese mit der Leidensgeschichte in der Menschheitsgeschichte und mit dem konfrontierte, was er *memoria passionis* nennt. Habermas hat die Bedeutung der Metz'schen Kritik anerkannt und sich damit in diversen Debatten und Versuchen der Verständigung befasst.

In seinem bahnbrechenden Werk *Zur Theologie der Welt* von 1968 fordert der Fundamentaltheologe Johann Baptist Metz, dass Glaube und Theologie eine «Wende zur Welt» vollziehen. Die Neue Politische Theologie tut dies, indem sie die moderne Freiheitsgeschichte kritisch aufnimmt und das kritisch-politische Potenzial der biblischen und christlichen Tradition entfaltet. Metz' Verständnis seiner politischen Theologie ist in den 1960er Jahren sowohl zukunfts- als auch handlungsorientiert. Mit Blick auf den «Primat der Zukunft» geht es darum, die endzeitliche, auf das Ende der Geschichte und das vollendete Reich Gottes ausgerichtete Botschaft des Glaubens als Ruf nach gesellschaftlicher Veränderung und Hoffnung zu verstehen.

Gefährliche Erinnerung

Um 1970 ändert sich der Fokus des Münsteraner Theologen hin zu den Themen Erinnerung, Erzählung, Leiden und Solidarität. In *Glaube in Geschichte und Gesellschaft* aus dem Jahr 1977 kontrastiert er Erlösung und Emanzipation. Auf Theodor W. Adorno und Walter Benjamin rekurrierend, kritisiert er das angeblich Habermas'sche «Interesse an totaler Emanzipation». Im vom Frankfurter Philosophen vertretenen Konzept von Emanzipation macht Metz eine vom Fortschrittsoptimismus bestimmte evolutionäre Logik aus. Habermas hat 1968 in *Erkenntnis und Interesse* drei erkenntnisleitende Interessen unterschieden: das auf Verstehen orientierte praktische Interesse, das auf Beherrschung gerichtete technische und das auf Befreiung abzielende emanzipatorische Erkenntnisinteresse. Alle drei werden Metz zufolge in der Evolutionslogik der Habermas'schen *Rekonstruktion des Historischen Materialismus* von 1976 zu geschichtslosen Strukturen verdinglicht.

Laut Metz muss die Zukunft im Gedächtnis des Leidens verankert werden. Im Anschluss an Benjamins geschichtsphilosophische Thesen wendet er sich den Subjekten des Leidens zu, den Vergessenen und Vernichteten der Geschichte. In der apokalyptischen Eschatologie entdeckt er das Gegengift zur evolutionären Geschichtsvergessenheit. Er insistiert auf der gesellschaftskritischen und befreienden Kraft der «gefährlichen Erinnerung». Metz definiert den christlichen Glauben als eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft. Er versteht sie als «solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor seinem Angesicht ruft». Gegen Habermas' «reziproke Solidarität», die ihm zufolge durch die Simulation von Gleichheit und eine Tauschrelation gekennzeichnet ist, optiert der Theologe für eine in Erinnerung und Erzählung verankerte christliche Solidarität, die den Zirkel der argumentativen Kompetenz

aufzubrechen versucht. Für Metz ist die biblische Religion «Unterbrechung». Sie steht im Kontrast zur privatisierten, passiven und konformistischen «bürgerlichen Religion».

Auschwitz ist Metz zufolge ein «epochales Mahnwort (...) für das Grauen des in kalter industrieller Perfektion inszenierten millionenfachen Mordes am jüdischen Volk im Nationalsozialismus». Es wird in den 1980er Jahren zum Fokus für seine Politische Theologie. Metz macht klar, dass die Katastrophe von Auschwitz sowohl die Ambiguität der Aufklärung als auch das Versagen der ChristInnen aufdeckt. Darum dürfe christliche Theologie «nach Auschwitz» nicht länger mit «dem Rücken zu Auschwitz» betrieben werden, sondern müsse in Solidarität mit den Opfern der Shoah und dem jüdischen Volk geschehen.

Denken als Andenken

Zur Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Habermas 1989 steuerte Metz unter dem Titel *Anamnetische Vernunft* Anmerkungen zur Krise der Geisteswissenschaften bei. Die Krise macht er im Verlust der erinnerungsgesättigten Tiefenstrukturen des Geistes aus. Dagegen will er die geschichtlich denkende respektive eingedenkende Vernunft in Erinnerung rufen. Er hält fest, dass die Schwäche des Christentums in der frühen Halbierung seines Geistes liege, die im Zuge der «Hellenisierung des Christentums» zutage trete. Damit sei sowohl der genuin jüdische Geist als auch die jüdische Intellektualität auf der Strecke geblieben. Was verloren ging, war das «Denken als Andenken, als geschichtliches Eingedenken». Laut Metz widersteht diese, wie er sie nennt, anamnetisch verfasste Vernunft dem Vergessen vergangener Leiden. Ganz im Gegensatz zur subjektlosen Sprache der griechischen Metaphysik und gleichfalls der modernen Wissenschaft ermöglichen anamnetische Vernunft und die leidsensible Sprache der Erinnerung auch und gerade interkulturellen Austausch und «kulturellen Polyzentrismus».

An einem Symposion zur Verabschiedung von Metz an der Universität Münster hat Habermas 1993 eine vielbeachtete Replik vorgetragen. In seiner Vorlesung *Israel und Athen oder: Wem gehört die anamnetische Vernunft?* weist der Frankfurter Philosoph darauf hin, dass die philosophische Tradition nicht allein aus dem Platonismus besteht, sondern zugleich den Protest gegen den Platonismus beinhaltet. Solche Proteste bis hin zum Historischen Materialismus sieht Habermas als Versuche, «das semantische Potenzial des heilsgeschichtlichen Denkens in das Universum der begründenden Rede einzuholen». Ohne diese Unterwanderung der griechischen Metaphysik hätten sich die modernen Begriffe der Freiheit, der Autonomie, des vergesellschafteten Subjekts und der Befreiung gar nicht entwickeln können. Von daher fordert Habermas, die Spannung zwischen dem Geist Athens und dem jüdischen Erbe nicht allzu rasch aufzulösen.

Schrei und compassion

Metz radikalisiert seinen Ansatz 2006 in *Memoria passionis* im Sinne einer durchgehend apokalyptischen, negativen Politischen Theologie. Dabei betont er nun nicht nur das menschliche Leiden an Unrecht, sondern spricht auch vom «Leiden *an* Gott». Die Erfahrung des Gottvermissens kommt ihm zufolge zum Ausdruck im Schrei, der ein Gegenmittel gegen die kulturelle wie politische Amnesie, den Verlust von Erinnerung, darstelle. Metz betrachtet «den Schrei» als das erste und letzte Wort. Dieser tritt insbesondere zutage im prophetischen Schrei nach Gerechtigkeit und Befreiung. Er kann in der Sprache der Gebete artikuliert werden, die gegenüber der Sprache des Arguments prioritär sei. Der Schrei konterkariere die «liberale» Sprache des Diskurses und der Verständigung. *Memoria passionis* geschehe in der Praxis der *compassion*, des Mitleidens, mit den Opfern, im Arbeiten gegen Amnesie und im Kampf für die unbedingte Anerkennung der Anderen.

Der ehemalige Mitarbeiter von Metz, Helmut Peukert, hat mit seinem Werk *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie* (1976), in dem er die «anamnetische Solidarität» mit den Toten stark macht, die theologische Rezeption und Kritik des Denkens von Habermas massgeblich beeinflusst. Habermas, der die Veröffentlichung von Peukerts Buch bei Suhrkamp (3. Auflage 2009) in die Wege leitete, hat am Gespräch mit der Theologie und an deren Widerspruch offensichtlich Interesse.

Im Zuge seiner zunehmenden Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung

von Religion, des Beitrags nichtfundamentalistischer Religionsgemeinschaften zur Zivilgesellschaft und zu einem solidarischen Zusammenleben hat sich Habermas immer mehr auf theologische Fragstellungen und Kritik eingelassen, ohne selbst religiös zu werden. *Ich bin alt, aber nicht fromm geworden* lautet der Titel eines Gesprächs in einem ihm zum achtzigsten Geburtstag gewidmeten Band *Über Habermas* (2008). Der Frankfurter Philosoph sucht bewusst nicht das Bündnis mit der liberalen, unpolitischen Theologie – Hans Küng hat er zum Beispiel abblitzen lassen –, sondern mit der widerständigen, unangepassten und unnachgiebigen Politischen Theologie. Mit Metz zehre er gemeinsam vom Erbe der Gedanken Theodor Adornos. Denn bei ihm finde er ein «Bewusstsein von dem, was fehlt».

In einer Antwort an theologische Kritiker hat Habermas bereits 1992 eingeräumt: «Die anamnetisch verfasste Vernunft, die Metz und Peukert gegen eine platonistisch verkürzte, zeitunempfindliche kommunikative Vernunft mit Recht immer wieder einklagen, konfrontiert uns mit der skrupulösen Frage nach einer Rettung der vernichteten Opfer. Dadurch werden wir uns der Grenzen jener ins Diesseits gerichteten Transzendenz von innen bewusst; aber sie vermag nicht, uns der *Gegenbewegung* einer ausgleichenden Transzendenz aus dem Jenseits zu vergewissern.»

In neueren Veröffentlichungen würdigt Habermas ausdrücklich Metz' Politische Theologie mit ihrer «Sensibilität für die Leiden der Vergangenheit» und kontrastiert diese mit dem «kleriko-faschistischen Begriff des Politischen» beim rechtskatholischen Staatsrechtler Carl Schmitt. Für den Frankfurter Philosophen bleibt der Münsteraner Fundamentaltheologe ein ebenso «faszinierender» wie «schwieriger» und herausfordernder theologischer Gesprächspartner, mit dem er sich diskursiv und konziliant um Verständigung bemüht. Metz hingegen bleibt in seinen Äusserungen dezidiert und abweisend.

Schweisstuch der Theorie

Johann Baptist Metz täte meines Erachtens gut daran, sich nicht allzu pointiert und rhetorisch scharf von der auf Verständigung und Konsens ausgerichteten kommunikativen Handlungstheorie von Jürgen Habermas abzusetzen. Politische Theologie müsste die Diskursethik, das kommunikative Handeln sowie die kommunikative Vernunft nicht als «scheinsolidarisch», marktförmig und tauschrelational denunzieren, um sich dagegen zu profilieren und sich dann die Filetstücke der Frankfurter Philosophie einzuverleiben. Politische Theologie braucht sich nicht auf das liberale Modell von Öffentlichkeit festzulegen; sie ist aber gut beraten, um der Konkretisierung ihrer kritischen Intentionen willen die Öffentlichkeitskritik in Habermas' Theorie der macht- und geldgetriebenen Kolonialisierung und Ökonomisierung der Lebenswelt aufzunehmen. Politische Theologie braucht sich nicht angestrengt von der angeblich subjektlosen und geschichtsvergessenen Wissenschaft zu distanzieren, sondern kann im Interesse ihrer eigenen Wissenschaftskritik zusammen mit der kommunikativen Vernunft und deren anamnetischer Öffnung sowohl szientistische Kurzschlüsse als auch moralische Blindheiten analysieren und reflektieren. Politische Theologie tut gut daran, die geduldige, differenzierte Analyse und Theoriebildung nicht zugunsten apokalyptisch forcierter Eindeutigkeit hintanzustellen. Das Schweisstuch der Theorie darf der rhetorisch zugespitzten These nicht zum Opfer fallen. Metz braucht den Schrei nicht zum Ersten und Letzten, zum Ursinn und zur ultimativen Intention der Sprache zu stilisieren, um die Dringlichkeit des Aufschreis, der prophetischen Klage sowie der Anklage Gottes vor Gott und den Menschen herauszustellen.

Der Diskurs zwischen den beiden Denkern erweist sich aus meiner Sicht als eine für die Politische Theologie wie auch für die Philosophie bedeutsame, erkenntnisfördernde, die jeweiligen Positionen präzisierende und gleichzeitig schwierige Angelegenheit. Es handelt sich um eine vom Kommunikationstheoretiker und Verständigungsphilosophen Habermas immer wieder gesuchte, von Metz freilich mit apokalyptischem Furor verweigerte, mühsame Allianz. ●

○ Edmund Arens, *1953, studierte in Münster und Frankfurt Theologie und Philosophie. Er ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Luzern.

edmund.arens@unilu.ch

○ Lesetipp → Edmund Arens: *Going public – Öffentliche Religionen und Öffentliche Theologie.* In: Edmund Arens, Martin Baumann, Antonius Liedhegener (Hrsg.): Integrationspotenziale von Religion und Zivilgesellschaft. Baden-Baden 2016, S. 19–69.